Auf dem Gipfel

Autor(en): **Beerli, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seines Mehles von seinem Staat erhält, eine Ausfuhrprämie konstituiert oder nicht. Deutschland verneint es und hat mit Repressalien gedroht, falls wir uns, unserer Ueberzeugung von der Tatsächlichkeit der Ausfuhrprämie folgend, solche als vertragswidrige Maßregel qualifizierend, durch einen Zollzuschlag wehren wollten. Tatsache ist, daß der deutsche Müller in die Lage gesetzt ist, sein Mehl, speziell jene feinste Qualität, die hier in Betracht kommt, so wohlfeil auszuführen, daß der Import in der Schweiz bereits so hoch gestiegen, daß er der schweizerischen Müllerei einen Drittel ihrer Arbeit entzogen hat. Der Zoll, der ihre Arbeit schützen sollte, ist wirkungslos gemacht durch die Art der Berechnung, nach der dem deutschen Müller der Eingangszoll, den er für das Rohmaterial bezahlt hat, ersetzt wird. Es wird ihm tatsächlich mehr bezahlt, als er ausgelegt hat. Deutschland hat diese Rechnung zu entkräften gesucht, ist aber den Nachweis im vollen Umfang für die Korrektheit seines Verfahrens schuldig geblieben und nun vor dem Schiedsgericht ausgewichen. Seine Kornzölle von 1879 haben die Arbeit seiner Mühlen für den Export in Frage gestellt. Es mußte ihn also auf künstlichem Wege begünstigen, wenn es ihn erhalten wollte. Die Schweiz aber hat gegen derlei Ueberraschungen den Artikel 4 ihres Zolltarifes von 1902, wo es vom zweiten Absatz an heißt: „Der Bundesrat ist überhaupt ermächtigt, in Fällen, in welchen der schweizerische Handel durch Maßregeln des Auslandes gehemmt ist oder in welchen die Wirkung der schweizerischen Zölle durch Ausfuhrprämien oder ähnliche Begünstigungen beeinträchtigt wird, die ihm geeignet erscheinenden Anordnungen zu treffen." Daß man ihm nun jenseits des Rheins das Recht zur Anwendung dieses Artikels ganz einfach abstreitet, kann man je nach seinem Temperament recht verschiedentlich qualifizieren.

Manchem biedern Deutschschweizer und manchem Zeitungsschreiber ist diese Ueberraschung recht widerlich in die Beine gefahren. Man ist es gar nicht mehr gewohnt, von Mißklängen zu vernehmen, dieserseits. Wir werden auch wieder zweifellos ins Geleise kommen und unsern Optimismus weiter hegen und hätscheln. Und so werden wieder Jahre vergehen, vielleicht — bis zum nächsten Mal, wo wir dann wieder etwas weiter sind miteinander.

Es haben freilich nicht alle Miteidgenossen die Hilferufe unserer Müller tragisch nehmen wollen. Man hat sehr wenig solidarische Bemerkungen vernehmen müssen. Wirtschaftliche Fragen haben aber mit Sentimentalität nie zu tun gehabt. Hingegen hat der Verfasser unserer Darstellung nicht mit Unrecht auf die Beiläufigkeit hingewiesen, daß dieser Stand in beachtenswerter Beziehung zu unserm Wehrwesen steht.

E. Z.

Zwei Gedichte von Helene Ziegler.

Stans

Noch auf dem Marktplatz rauscht der Brunnen munter,
In alter Treu ein Krieger schaut herunter.
Und deine Straßen breit und vornehm liegen,
An feste Mauern sich die Gassen schmiegen,
Und durch verzierte Gitter Gärten blinken,
Drin Blumen stehn, Denkmäler schweigsam winken.
Einladend grünumrahmte Stiegen führen
Zu deiner Herrschaftshäuser reichen Türen,
Einander stolz die Giebel übersteigen.
Großdunkle Bäume still die Häupter neigen —
Und doch, dein Leben will sich nicht mehr regen,
Nur wenig Menschen gehn auf leeren Wegen.

Und deine Kirche, schwarz und weiß im Innern,
Bar alles Schmuckes, will uns ernst erinnern:
Hier freie Schweizer fromm zur Messe kamen,
Mit biederm Trutz, mit stolzen Ehrennamen.
Und hier auf des Altars geweihten Stufen
Schritt dann das Mörderheer mit Fluch und Rufen.
Der Priester lag im Blut auf Gräbersteinen,
Wehrlose Frauen, mit Geschrei und Weinen,
Floh'n zu den Heil'gen, fielen tot vor ihnen,
Vom Feuer naher Dörfer grell beschienen.
Und Klagen, endlos, hörten diese Hallen —
Da ist als Held die alte Zeit gefallen!

Das Lied ohne Worte.

Ein Lied zieht langsam oft durch meine Seele.
Mit weichen Lauten traut zu ihr es spricht,
Und sinnend lausch' ich seiner fremden Weise —
Doch Worte, Worte kann ich bannen nicht.

Zur letzten Nacht ist's wieder mir erklungen,
So sanft, so süß, wie zager Mondenschein,
Und hüllte licht in blauen Duft verschleiernd
Die wachen Wünsche, wachen Sinne ein.

Am Frühlingstag von Blütenkosen lauter's.
Dann tönt es perlend-frisch voll Lebenslust.
Einschläfernd auch wie Abendsonnestrahlen
Geht's müd und goldenlächelnd durch die Brust.

Nur manchmal singt es wild von Flammenlohen,
Das alle Schranken ungestüm zerbricht,
Und jauchzt, klingt aus in hellem Siegesjubel . . .
Ich lausche — doch die Worte weiß ich nicht.

Auf dem Gipfel.

Nun bin ich oben, hab' erstiegen
Den Gipfel, den mir meine Sehnsucht wies,
Um den sich rings die Gletscher schmiegen —
Ein unabsehbar glänzend weißes Vlies.

Ein Schauer geht durch meine Glieder
Und dringt mir bis ins innerste Gebein;
Vom Glanz geblendet sink' ich nieder
Auf meines Felsens mütterlich Gestein,

Und mit geheimem innerm Beben,
Umflutet von dem reinsten Firnenlicht,
Von ewigem Schweigen rings umgeben,
Erschaue ich der Gottheit Angesicht . . .

Hans Beerli, St. Gallen.